



„2. NRW-Nachhaltigkeitstagung – Zukunftsfähiges Nordrhein-Westfalen 2030“

18.11.2013, im Landtag NRW Düsseldorf

Dokumentation Workshop: „Fortschritt NRW“ – Forschung und Innovation für nachhaltige Entwicklung (13:15-14:15 Uhr)

Teilnehmende an der Diskussion

Prof. Dr. Jetta Frost, Vizepräsidentin der Universität Hamburg

Dr. Thomas Jahn, Sprecher der Institutsleitung des ISOE – Institut für sozial-ökologische
Forschung

Moderation: Prof. Dr. Jürgen Howaldt, Direktor der Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs) – TU
Dortmund

Einleitung

Die tief greifenden Veränderungsprozesse, die mit dem Ziel nachhaltiger Entwicklung in allen Teilen der Gesellschaft zum Tragen kommen werden, stellen uns vor besondere Herausforderungen. Unstrittig ist die Rolle der Wissenschaft in der Erforschung und Begleitung aller mit dem Thema Nachhaltigkeit verbundenen Facetten. Fraglich ist, welche Perspektiven sich für das Wissenschaftssystem durch eine Orientierung am Leitbild Nachhaltigkeit ergeben.

Wissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung

Nicht nur als Gegenstand wissenschaftlicher Disziplinen werden die Themen Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit im Hochschulbereich erörtert. Auch die Anforderungen an adäquate Forschungsmethoden, ganzheitliche Denkansätze und Integration des Themas in die Gesamtstrategie der Hochschulen stehen im Fokus der Diskussion.

Nachhaltigkeit in der Struktur von Forschung, Lehre und Bildung

Mit einem hierzu gegründeten „Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität“ untersucht die Universität Hamburg, wie die Hochschule strukturell am Leitgedanken der Nachhaltigkeit ausgerichtet werden kann. Prof. Dr. Jetta Frost stellte dessen Implementierung als konkreten Ansatz vor, der die Zukunftsfähigkeit in Forschung, Lehre, Bildung und Hochschulsteuerung gewährleisten soll. Die Grundzüge des Ansatzes sind im beiliegenden Folienvortrag dokumentiert.

Transdisziplinäre Forschung als Modus der Nachhaltigkeitsforschung

Dr. Thomas Jahn widmete seinen Impulsvortrag im ersten Teil der Frage, welche Vorteile der transdisziplinäre Forschungsmodus für die wissenschaftliche Bearbeitung von Problemen einer nachhaltigen Entwicklung anbietet. Thematisch ist Nachhaltigkeit ein Anknüpfungspunkt für eine breite Fächerung von Forschungsfragen für verschiedene Disziplinen.

Die Fragestellungen, die durch den Übergang in eine nachhaltige Entwicklung als konkrete Probleme aus der Gesellschaft an die Wissenschaft herangetragen werden, erfordern Lösungsprozesse, die nicht nur mehrere Disziplinen einbeziehen, sondern auch einen alltagsweltlichem Bezug haben.

Mit der problemorientierten Forschung bietet sich Transdisziplinarität als gemeinsamer Rahmen im Sinne eines adäquaten Forschungsmodus an, in dem sowohl Wissen aus den unterschiedlichen Disziplinen und Expertenwissen zusammen geführt und bewertet, als auch der Bedarf an neuem Wissen identifiziert werden kann. Dabei wird der Ansatz verfolgt, direkt auf die Probleme in der Gesellschaft zu reagieren, die auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung erwachsen. Nicht nur Systemwissen (Was ist?), sondern auch Orientierungswissen (Was soll sein?) und operatives oder Transformationswissen (Was ist zu tun, um die Hürden zwischen Sein und Sollen zu überwinden?) muss die Wissenschaft der Gesellschaft zur Verfügung stellen.

Der transdisziplinäre Forschungsprozess vereint hybride Forschungsprobleme, die sich aus einer Verknüpfung von gesellschaftlichen Problemen und ungelösten wissenschaftlichen Problemen ergeben. Hier geht es vor allem um das Übertragen von Problemen der Welt der Interessen, Bedürfnisse und Werte in den Bereich der wissenschaftlichen Genauigkeit und Objektivitätsansprüche am Anfang eines Forschungsprozesses.

Gesellschaftliche Problemwahrnehmungen und außeruniversitäres Expertenwissen werden bereits zu Beginn des Forschungsprozesses einbezogen und nicht erst danach auf ihre Bedeutung für die Gesellschaft überprüft. Dies hilft, dass Ergebnisse durchlässiger für den Wissenstransfer in die Gesellschaft und für die praktische Umsetzung sind.

Der anschließende Bewertungsprozess untersucht die Ergebnisse sowohl nach ihrer Relevanz für Fortschritte in der Gesellschaft als auch für Fortschritte in der Wissenschaft.

Nachfolgend erläuterte Dr. Thomas Jahn, welche Chancen und Risiken sich für die transdisziplinäre Forschung ergeben, wenn Probleme einer nachhaltigen Entwicklung zum Forschungsgegenstand gemacht werden. Er konstatierte, dass sich eine eigene Community der sich stark, aber nicht ausschließlich auf Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung beziehenden transdisziplinären Forschung gebildet hätte. Diese hat ihren Ursprung in den 1980ern bei den nicht-staatlichen außeruniversitären Instituten (Öko-Institut, IÖW, IFEU, ISOE, u.a.) und wurde später zunächst von einzelnen Fachhochschulen und mittelgroßen Universitäten aufgegriffen. Inzwischen hat der Trend auch die großen Universitäten und Bund/Länder geförderten außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der HGF, FhG oder WGL erreicht. Dabei ist durchaus zu beobachten, dass die Profilierung teilweise durch Umetikettierung erfolgt und somit zu Mitnahmeeffekte führt. Die Nachhaltigkeitsforschung ist gut geeignet, um die transdisziplinäre Forschung weiter voran zu bringen:

1. In der Nachhaltigkeitsforschung existiert bereits eine ausgeprägte Kommunikation zwischen den Akteuren der Praxis, der Forschungsförderung und den Forschenden selbst.
2. Die Forschungserfahrung ermöglicht, systematisch Methoden zur Integration der Erkenntnisse verschiedener Disziplinen und des Wissens nichtwissenschaftlicher Akteure weiterzuentwickeln.
3. Anhand der Nachhaltigkeitsforschung lassen sich Anforderungen an eine transdisziplinäre Forschung ermitteln, die der Qualitätssicherung dienen. Wie die Problemlösungsprozesse sind bislang auch Qualitätskriterien der Forschungsarbeit immer noch disziplinbezogen.

Diese Kriterien sind bei der Verteilung von finanziellen Ressourcen und für Strukturveränderungen im Wissenschaftssystem entscheidend. Ein Arbeitsauftrag lautet demnach, zu erörtern, wie neben wissenschaftlicher Exzellenz auch gesellschaftliche Relevanz abgebildet werden kann. Dr. Thomas Jahn kritisierte dabei auch institutionelle Hürden.

Weiterhin muss in einer Situation, in der die Verhältnisse zwischen Wissenschaft und Gesellschaft in Bewegung geraten sind, an einer Rollenklärung gearbeitet werden. Eine Orientierung der Wissenschaft an nachhaltiger Entwicklung erfordert verstärkten Austausch mit Akteuren aus der Zivilgesellschaft, Verwaltung, Politik und der „Alltagswelt“. Noch ist das Verhältnis zwischen „wissenschaftlichem und außerwissenschaftlichem Wissen“ nicht geklärt.

Welche Verantwortung trägt die Wissenschaft für die aus der nachhaltigen Entwicklung entstehenden Probleme der Gesellschaft? Dr. Thomas Jahn kritisierte diesbezüglich eine Tendenz, der Diskussion über eine Öffnung der Wissenschaft hin zu gesellschaftlichen Ansprüchen die Wissenschaftsfreiheit gegenüberzustellen.

Abschließend stellte Dr. Thomas Jahn eine Frage in den Raum: „Was bedeutet es eigentlich in der aktuellen Diskussion um das neue Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft, wenn sich die Wissenschaft selbst unter das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung stellt, anstatt diese Forderung an andere Sektoren der Gesellschaft heran zu tragen?“

Kritik und Diskussionspunkte

Kritische Nachfragen ergaben sich zu beiden Vorträgen im Hinblick auf die Bezugnahme auf die Transformation der Gesellschaft und die wachsende Bedeutung angewandter Forschung. Es handele sich keineswegs um Gedanken aus dem Elfenbeinturm, präzisierte Dr. Thomas Jahn. Im Gegenteil seien der Anwendungsbezug und der gesellschaftliche Wissensbedarf bereits Teil der Fragestellung zu Beginn des transdisziplinären Forschungsprozesses (bspw. gemeinsame Erarbeitung des Problems mit Stakeholdern).

Auch Prof. Dr. Jetta Frost berichtete, dass es insbesondere in der inhaltlichen Dimension der Nachhaltigkeit viele Forschungsprojekte mit Anwendungsbezug gäbe. „Welche Gesellschaft braucht meine Forschung“ ist das Thema des an der Universität Hamburg neu initiierten Formats des Wissenschaftscafés. Dies stärkt vor allem die wissenschaftskritisch-reflexive Dimension der Nachhaltigkeit. Die Unterscheidung zwischen Grundlagen-, Anwendungs- und problemorientierter Forschung sei darüber hinaus, so Dr. Thomas Jahn weiter, nicht als Hierarchisierung zu verstehen. Hier sollen keine neuen Abgrenzungen vorgenommen, sondern der Aufbau neuer Kooperationsformen erleichtert werden. Da Problemlösungen die Beteiligung aller Forschungsbereiche erfordern, sei man eher in der Lage sinnvolle Verknüpfungen zu schaffen und gegenüber Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung konkrete Bedarfe für Strukturentwicklungen zu formulieren.

Fazit

Beide Referierende mahnten an, dass bei zunehmender Einbeziehung nachhaltiger Entwicklung im wissenschaftlichen Kontext die Zukunft des wissenschaftlichen Nachwuchses beachtet werden müsse. Der Karriereverlauf in der Wissenschaft sei weiterhin disziplinär orientiert. Solange transdisziplinäre Aktivität und Forschung nicht auch in den herkömmlichen akademischen Bewertungsmustern berücksichtigt werden, sondern nur neben der disziplinären Forschungstätigkeit stattfinden können, sei es in Zukunft schwierig, das Thema Nachhaltigkeit langfristig in der Wissenschaft zu etablieren. Initiativen zur Nachhaltigkeitsforschung müssen darauf drängen, auch Nachwuchswissenschaftler erfolgreich im Wissenschaftssystem zu integrieren. Die transdisziplinäre Auseinandersetzung mit Forschungsproblemen darf sich nicht (mehr) negativ auf die wissenschaftliche Karriere auswirken. Wichtig wäre es, Qualitätskriterien für transdisziplinäre Forschungsprozesse als Erweiterung zu den klassischen akademischen Standards zu etablieren und institutionelle Hürden abzubauen.

Die Diskussion zeigte, dass in den Fragen von Grundlagenforschung, Anwenderorientierung, Produktion und Transfer von Wissen im Bereich der Wissenschaft neues Denken notwendig ist. In Anbetracht des Stellenwertes und der Bedeutung der Wissenschaft für den Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft zeigte sich großer Diskussions- und Handlungsbedarf, der sicherlich auch im Hinblick die Positionierung der Hochschulen in NRW und die Möglichkeiten der Integration der aufgezeigten Modelle in deren Praxis fortgesetzt wird.